

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 45

Artikel: Rezept zu einem modernen Gemälde
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düstler Schreier
Sans peur et sans reproche,
Und fürchte nie und nimmer
Einen aufgeblasenen Frosch.

Heißt „Simplizissimus“ auch
Der aufgeblähte Wicht;
Mit seinem sumpfigen Geifer
Beleidigt er uns nicht.

Er kann im eigenen Lager
Genügend Stoff sich holen;
Wir könnten in der Schweiz leicht
Gehörig ihn „verscholen“!

Die „Untertanen“ im „roten Königreich“.

„Was liest du denn da?“
„Die Proklamation „An Mein Volk!“
„So — von Augusten . . .“
Das „Mein“ ist groß geschrieben — mer müssen doch ä großes Volk sein . . .“
„Und 'n starkes! Mer hab'n doch schon 'n „August den Starken“ gehabt! — Was sagt denn der jüngste August weiter?“
„Sehr viel Schönes — und der Schluß ist geradezu rührend: „Es wird Mein Bestreben sein, auch den letzten meiner Untertanen glücklich zu machen . . .“
„Zeig' mal her — hm, „Untertanen“ . . .“
„Was meinst du?“
„Hm — nach der Verfassung sind mer aber gar keine „Untertanen“ mehr . . .“
„Hm — hm . . .“
„Du, mach' die Faust in der Tasche nicht so deutlich — mer kann nie wissen . . .“
„Sieht mer's? Um Gotteswillen —“
„Nur keene Rebellion, Friedel! Mer hab'n ja auch die geheime Reichstagswahl — (flüstert ihm in's Ohr:) ich wähle wieder rot!“
„Ich ooch. Was steht denn noch in der Zeitung?“
„August hat ooch 'n Erlaß an die Armee gerichtet und darin versichert er ihr, daß sie von frühesten Jugend an seine ganze Liebe gewesen sei . . .“
„Wer ist immer seine Liebste —?“
„Die Armee sei immer seine „ganze Liebe“ gewesen!“
„Die ganze Liebe — hm, hm . . .“
„Da begreift sich ja freilich Manches . . .“
„Das mit der Louise meinst du?“
„Nu ja — die ist dann freilich schlecht weggekommen . . .“
„Dat sich „hintenangesetzt“ fühlen müssen . . .“
„Lach nicht so dreißig, Friede — jetzt is er nu Keenig — un der Majestätsbeleidigungsparagraph . . .“
„Jeses ja — ich lach' nur noch heemlich . . .“
„Ja, ja, nur heemlich! Wer Sachsen sein ja helle, aber — hm, hm — nur keine „Rebellion“, Friedel!“
„Nee, nee — helle sein mer, aber im übrigen . . . hm . . .“

furor Teutonikus.

Frei nach Heine.

Und als ich über die Alpen kam,
Hört' Deutschland ich nicht mehr schnarchen —
In Wut sah ich Micheln, der sonst so zahm,
Ob seinen vierundzwanzig Monarchen!
„Wer weiß denn“, schrie er, „ob einer noch echt,
Wenn höchst selbst sie einander bezweifeln?“
Loyal, wie ich bin, kann kein Pöbelgeschlecht
Mein „Wonne ganz“-Zeit mir trübseln!
Ich halte auf Reinheit der Rasse im Stall,
Sperr' ab und bewache die Säuen —
Und sollte getäuscht im Tronerbsfall
Run seh'n mein treudeutsches Vertrauen?
So was sei schnuppe 'nem wilden Land,
Mir führt es die ganze Erstase
Ob meinem zahlreichen Gott'sgnadenstand —
Mir so zu dreh'n eine Nase!
Der ganze Furor Teutonikus
Durchtobt mir Rückgrat und Lenden
Und ich sinne und denke, ob ich nicht muß —
Untertänigt eine Bittschrift drob senden . . .“

Rezept zu einem modernen Gemälde.

(Letzte Rose).

Man spachtle auf die Mittelstelle der Leinwand einen Klee, recht grelle.
Bestreiche regellos und kühn rundum das Tuch recht grünspangrün.
Zum Klee einen Stecken stecke, das Grün umfriebe eine Hecke.
Zwei Bäume, nahe am Berenden, die magst du noch an's Bild verschwinden,
Damit man leichter merke, diese Partie bedeutet eine Wiese.
Es wird der Klee, so ganz allein, des Sommers letzte Rose sein.

Bist du noch unbekannt, mein Sohn, so erntest du nur Spott und Hohn.
Es schreit der ganze Künstlerbund einstimmig: Miserabler Schund!
Doch trägt du einen Künstlernamen, so stammeln alle Ja und Amen:
„So wundervolle Sinfonie der Farben trifft ein Andrer nie!“
Und ahnt auch Keiner, was es sei, — das eben ist der Reiz dabei!

Die Toilette.

Schweizerische Kunstausstellung in Lausanne 1904.

Ihr sehet eine Frau hier stehn, die alt und faltig anzusehn.
Der Kleider ist sie gänzlich bar, doch bietet sie den Rücken dar.
Woher denn wohl das Blaue stammt, das dieser Frau am Hintern flammt?
Sie schluckte saure Heidelbeeren, die sich bekanntlich rasch entleeren.
Das zwang die Armut zur Toilette; der Künstler naht mit der Palette
Und malt naturgetreu in Öl den offenbarten Körperteil.

Völkerverlangen.

Deutschland dubelt Gnadenwonne, Holland träumt von Siringstone,
England rechnet: time is money, der Franzose fille en bonnet,
Doch der Schweizer in der Sonne, auch im Mond und gold'nen Sternen
Möchte hohe Weisheit lernen.

Ein frommer Sonntagsruhiger.

Die Sonntagsheiligung erfreut sich meiner Beteiligung. Ich Sorge, daß man mich unter der Decke nicht etwa vor morgens 9 Uhr wecke. Ich darf ja nicht denken an Arbeit, das wär' ja Sünde und bare Narrheit; dann hör' ich andächtig die Kirchenglocken, die mich freundlich aus dem Bette loden, und bekunde mein religiöses Sehnen durch gottesfürchtiges Husten und Sähnen. Sehen meine Augen dabei trüber, so fahr' ich mit einem Schwamm darüber, worauf ich mich feierlich niederlasse zur sonntäglichen Kaffetasse, wobei ich den Kopf des Pudels streichle und tierfreundlich dem Papagei schmeichle. Ich halte die Kasse unter'm Stuhle, damit sie nicht sonntagswidrig spuhle.

Meine Cigarre riecht wie Weihrauchqualm, oder ich pfeife einen paffenden Psalm. Zur Genugtuung meiner Frömmigkeit steht unsere Kirche von mir nicht weit, und geht der Herr Pfarrer vorbei, begrüßt ihn eben mein Papagei. Hör' ich am Fenster die Orgel klingen, so kann's mich zu frommen Gedanken bringen, und läuten die Glocken den Gottesdienst aus, bin ich zufrieden ja schon zu Haus. Nach dem Essen geht's in die „Krone“, daß ich meinen Feinsinn belohne, da muß meinen Geist gar sehr erhellten, wie Kartenschachteln Bibeln vorstellen, und mache mir einen heiligen Spaß, durch friedfertiges Bemogeln beim Jaß. Damit ich den Magen zu Dank belehre, trin' ich den Sauser zu Gottes Ehre. Hab' ich nach dem siebenten Liter in einigen Knochen Gezitter, betrag ich mich still und erbaulich, und trapple nach Hause beschaulich, oder betrachte im Graben von ferne andächtig am Himmel die Sterne. Bei allfällig später Erhebung trag' ich den Jammer mit Ergebung und weiß mich selber zu bestrafen mit Zeit und Geld raubendem Schlafen. Anstatt zu beten tut's auch das Wägen; da steht man auf rechtschaffenen Füßen, feiert den Sonntag mit Zufriedenheit und freut sich zukünftiger Seligkeit.

Muß sich nicht die Erde drehen, daß sich jedes Land und Ländchen
Bis zum fernsten Inselständchen kann im Glanz der Sonne sehen?
Sonne kann nicht aller Enden in die Erdenritze blicken;
Mußt dich rühren, mußt dich wenden, soll ihr Strahl dein Herz erquickten.



Rägel: Dälf Gott, Chueri! Warum uf eimol so pressant? Wänd'r öppe au ga jage?

Chueri: Ihr Chümed mer jeh grad rächt mit Cuer Jagerei. I han die lehti Wuche so en Jäger vor dem Herrn gseh, am Züriberg obe, wo-n-er zwee Schüh uf es Häski abgäh häd. Säb Häski häd zwar nüüd welle wüsse und ist furt und häd si's Zeil tänkt. D'rür häd aber dä Nimrod sin eigne Hund agschosse, daß er brüelet häd vo de Dreiwiese bis in Tobelhof hindere.

Rägel: Gsehnd'r, dä häd jeh allwäg dä Bricht gläse vo Null, wo de russisch Admiral de eige Hund au für de Sas aglueged häd!